



SCHWEIZER

FATIMA-BOTE

„Am Ende
wird mein
Unbeflecktes Herz
triumphieren!“

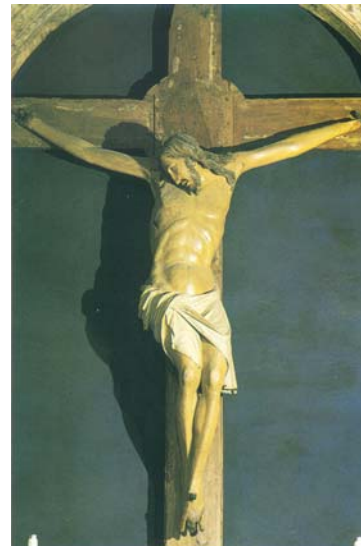
QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ

2. Jahrgang Nr. 1 März 2001

Rückschau - Vorschau - Rundschau

Das 3. Christliche Jahrtausend Maria anvertraut

Niemand hätte vor Jahresfrist daran gedacht, das Heilige Jahr 2000 würde die Veröffentlichung des 3. Geheimnisses von Fatima bringen. Zusammen mit der Interpretation der Vision – die nicht den Anspruch auf Unfehlbarkeit erhebt! – wurde es am 26. Juni 2000 bekanntgegeben. Zu rasch wurde dann in der Folge die Meinung vertreten, die Erfüllung des 3. Teil des Geheimnisses würde der Vergangenheit angehören. Wir haben schon in unserer Nr. 3/2000 eine andere Meinung vertreten und fühlen uns nun erst recht in dieser Meinung bestärkt, nachdem Kardinal Ratzinger im Dezember 2000 klar bestätigte, das 3. Geheimnis betreffe nicht nur die Vergangenheit, sondern eben auch die Zukunft. Wir bleiben im Uebrigen bei unserer Version, die dreifache Nennung des Wortes "Busse" (im Originaltext erst noch unterstrichen) stelle das Schlüsselwort des 3. Geheimnisses dar.



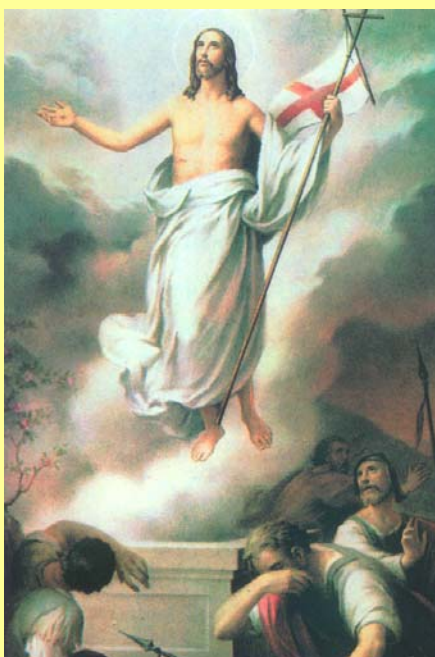
+
Ave Crux -
spes
unica!
+
Ave, Kreuz,
einzige
Hoffnung!
+

Kreuz der hl.
Birgitta in der St.
Paulus-Basilika,
Rom

Allen
unseren
Lesern
wünschen wir
eine

gnadenreiche
Fastenzeit
- eine Zeit der
Besinnung und
Umkehr -

und ein
frohes,
gläubiges



OSTER-ALLELUJA!

*Surrexit Christus vere. Alleluja!
Christus ist wahrhaft auferstanden. Alleluja!*

In diesem Zusammenhang sehen wir auch das Ereignis, dass der Papst das 3. Christliche Jahrtausend am 8. Oktober 2000 Maria anvertraute und zwar vor der eigens für diesen Anlass eingeflogenen Original-Fatima-Statue. Der Heilige Vater hat bewusst keine erneute Weltweihe vollzogen, sondern sie "Maria anvertraut". Nach Aussagen von Sr. Lucia wurde die 1917 in Fatima verlangte Weltweihe mit der Weihe Russlands an das Unbefleckte Herz Mariens am 25. März 1984 gültig vollzogen, so dass eine erneute Weihe sich nicht mehr aufdrängt. In seinem "Anvertrauen an Maria" spricht der Hl. Vater die bedeutungsvollen Worte:

"Wir leben in einer aussergewöhnlichen Zeit, die zugleich verheissungsvoll und schwierig ist.... Die Menschheit steht heute an einem Scheideweg wie nie zuvor... sie hat die ausserordentliche Fähigkeit erlangt, sogar in die Anfänge des Lebens einzugreifen. Sie kann dies zum Wohl aller...nutzen

oder dem kurzfristigen Hochmut einer Wissenschaft nachgeben, die keine Grenzen anerkennt und sogar die gebührende Achtung vor jedem Menschenleben verweigert."

Fastenzeit ist Gnadenzeit

Die erste Ausgabe unserer Quartalsschrift fällt alljährlich in die österliche Buss- und Fastenzeit. Es ist deshalb sinnvoll, uns über das Fastengebot der Kirche wieder einmal genau zu orientieren. Keiner soll von sich denken, es komme auf einen mehr oder weniger nicht an. Im Gegenteil: Je mehr Gläubige die Fastenzeit bewusst leben, desto mehr Unheil kann abgewendet oder zumindest gemildert werden. Abrahams Feilschen mit Gott zeigt auf, dass Sodom und Gomorra Rettung gefunden hätten vor ihrem Untergang, wenn sich auch nur zehn "Gerechte" darin befänden. Wir haben allen Grund, Gott um Verzeihung, Geduld und Langmut zu bitten. Wenn wir die Menschheit am Beginn des Jahres 2001 analysieren, stellen wir eine erschreckende Zunahme der Gottlosigkeit, der Abwendung von Gott fest. Der Mensch sieht sich immer mehr als Gott überlegen: Das Klonen von menschlichen Stammzellen zwecks "Erstellung von menschlichen Ersatzteilen" in England oder in Deutschland, wo die Regierung die Prä-Implantationsdiagnostik für Gentests an im Reagenzglas befruchteten Eizellen noch vor dem Einsetzen in den Mutterleib akzeptieren will mit dem Ziel, bei schweren Erbkrankheiten "rechtzeitig" handeln zu können! Man überlege sich einmal all die Ungeheuerlichkeiten, die in diesem vorhergehenden Satz enthalten sind!

Und was tut sich in der Schweiz? Die zu Recht so genannte Abtreibungsspielle RU 486 wurde kassenpflichtig und die Legalisierung der Abtreibung in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen durch unser Parlament steht unmittelbar bevor!

Dass ein Grossteil unserer Gesellschaft von Gott abgefallen ist, zeigt sich auch in den immer schwächer besuchten Gottesdiensten. So gesehen, besteht nämlich überhaupt kein Priestermangel! Wer nimmt sich noch Zeit, Gott wenigstens einmal in der Woche während einer Stunde zu danken? Es bleibt zu befürchten, dass ein Erwachen aus

dem Tiefschlaf für die meisten erst nach ausserordentlichen Ereignissen eintreten wird. Können Menschen tatsächlich nur auf Ruinen sitzend über Umkehr nachdenken?

Lasst uns dem Ruf der Muttergottes folgen: "Betet, betet, betet!" (damit die Vorhersage von Pater Pio "Die Schweiz wird hungern" nie wahr werde).

Weltweihe und Erfüllung

Am 25. März 1984 vollzog der Hl. Vater die 1917 in Fatima verlangte Weltweihe.

- Zwei Monate nach der gültig vollzogenen Weihe vom 25.3.1984 zerstörte eine riesige Explosion 80 % des Haupt-Munitionslagers der sowjetischen Nordflotte.

- Am 13. Dezember 1984 wurde durch eine weitere Explosion das grösste Munitionslager der Sowjetunion in Sibirien zerstört.

- Am 19.12.1984 starb der sowjetische Verteidigungsminister Ustinow.

- Drei Tage später starb der neue Verteidigungsminister Marschall Sodalow.

- Im März 1985 starb Tscherenکو und Gorbatschow wurde Präsident mit den berühmten Schlagwörtern "Glasnost" und "Perestroika". Nach 70 Jahren Verbot erneute Presse- und Religionsfreiheit

- Um den 15. August 1989 (Fest Mariä Himmelfahrt) wurde im damals kommunistischen Polen eine nicht-kommunistische Regierung gebildet.

- Am 7. Oktober 1989 (Rosenzkranzfest) beschloss die ungarische kommunistische Partei ihre Aenderung zu einer demokratischen Partei.

- Am 9. November 1989 fiel die Berliner Mauer.

- Am 1. Dezember 1989 traf Gorbatschow mit Papst Johannes Paul II. zusammen und versprach ihm Religionsfreiheit. Der Papst nannte dieses Ereignis "Göttliche Vorsehung".

- Am 19.8.1991 (4. Erscheinung in Fatima!) erfolgte ein Putschversuch der Kommunisten gegen Gorbatschow.

- Am 22.8.1991 (Fest Maria Königin) war der Spuk vorbei! Der Putsch misslang!

- Am 13. Oktober 1991 (Fatimatag) kamen die ersten russischen Pilger nach Fatima. Dieses historische Ereignis wurde in der ganzen Sowjet-

union durch TV und Radio bekannt.

- Und der Höhepunkt: Am 8. Dezember 1991 (Fest Unbefleckte Empfängnis Mariä) hörte die Existenz der atheistischen Sowjetunion auf. Das geschichtliche Russland erstand von Neuem. Die Botschaft von Fatima sprach nie von der Sowjetunion, sondern „dass Russland sich bekehren wird..." (steht leider noch aus).

Handkommunion

Papst Johannes Paul II., Schreiben an die Bischöfe, 1. Fastensonntag 1980:

"In einigen Ländern ist die Handkommunion üblich geworden. Sie wurde von einzelnen Bischofskonferenzen erbeten und fand die Billigung des Apostolischen Stuhles. Es werden aber Stimmen laut über Fälle von bedauerlichem Mangel an Ehrfurcht vor den eucharistischen Gestalten, ein Mangel, der nicht nur die eines solchen Verhaltens schuldigen Personen belastet, sondern auch die Hirten der Kirche, die es vielleicht an Wachsamkeit über das Verhalten der Gläubigen gegenüber der Eucharistie haben fehlen lassen. Es kommt mitunter auch vor, dass die freie Wahl und der Wille jener nicht berücksichtigt werden, die auch dort, wo die Handkommunion amtlich gestattet ist, es vorziehen, ihrerseits die Mundkommunion zu wählen. Ich kann nicht umhin, im Zusammenhang dieses Briefes auf die soeben genannten schmerzlichen Probleme wenigstens kurz hinzuweisen. Damit meine ich in keiner Weise jene Personen, die in den Ländern, wo diese Praxis erlaubt ist, den Herrn Jesus bei der Handkommunion im Geist tiefer Ehrfurcht und Frömmigkeit empfangen. Man darf jedoch den vorrangigen Auftrag der Priester nicht vergessen, die in ihrer Ordination dazu geweiht wurden, den Priester Christus darzustellen: Damit sind ihre Hände wie ihr Wort und ihr Wille zum direkten Werkzeug Christi geworden. Deshalb haben sie als Diener der heiligen Eucharistie für die heiligen Gestalten eine vorrangige Verantwortung... Die heiligen Gestalten zu berühren und sie mit den eigenen Händen auszuteilen, ist ein Vorrecht der Geweihten. (s. auch S. 12)

19. März Fest des Hl. Josef PATRON DER KIRCHE

Der Stellvertreter Gott-Vaters auf Erden

Die hl. Schrift berichtet über den hl. Josef, dass er "gerecht war, und Maria nicht dem Gesetz ausliefern wollte". "Gerecht sein" bedeutete, ein treuer und zuverlässiger Beobachter der Gesetzesvorschriften sein. Demnach wäre Josef nicht gerecht, wenn er an der Unschuld seiner Braut irgendeine Zweifel gehabt und sie nicht angezeigt hätte. Zweifelsohne war sich der hl. Josef der Unschuld Marias sicher. Denn schon auf den Verdacht hin war das Gesetz unerbittlich: "Wenn der Vorwurf aber zutrifft, wenn sich keine Beweisstücke für die Unberührtheit des Mädchens beibringen lassen, soll man die Frau hinausführen und vor die Tür ihres Vaterhauses bringen." (Dtn 22, 20 f.). Die Tatsache, daß sie ein Kind erwartete, führte er offensichtlich nicht auf den Verlust ihrer Jungfräulichkeit zurück, sondern vertraute darauf, dass sie ja den Grund kenne. Deswegen wollte er sie "im Geheimen verlassen". Die erfahrene Heiligkeit und Reinheit Mariens ließen in ihm keine Zweifel an ihrer Unschuld aufkommen. Umso mehr musste er sich wundern über das Geschehene. Er hüllte in Schweigen *ihr und sein* Geheimnis, die er nicht ergründen konnte.

Nur in Gott ist es wahr, daß alle Tugenden eins mit seinem Wesen sind. Für Josef muß eine andere Erklärung gefunden werden. In einer Homilie, die Origenes zugeschrieben wird, ist eine Lösung angedeutet und sie ist voll befriedigend: Josef war gerecht und die Jungfrau schuldlos. Wenn Josef sie aber entlassen wollte, dann nur, nur weil er in ihr das Wirken der Kraft Gottes sah und ein so großes Geheimnis, dem er nahe-zukommen sich unwürdig sah. Demütig wie er war, betrachtete er ein so großes Wunder, und fand keine andere Lösung, als sich zu entfernen. Er war wie später Petrus: Weiche von mir, Herr, ich bin ein sündiger Mensch! Oder wie der Hauptmann, der den Herrn nicht in sein Haus empfangen wollte und bekann-

te: Ich bin nicht würdig, daß Du unter mein Dach trittst. Oder wie Elisabeth zu Maria: Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt! So demütig und gerecht war Josef. Er fürchtete sich, mit einer so großen Heiligkeit in Verbindung zu treten. Soweit die Ausführungen Origenes'. Diese Lösung ist "gerecht". Josef wußte, wie Maria Mutter geworden war, wußte aber nicht, was für eine Aufgabe Gott ihm gedacht hatte;



dies mußte der Engel ihm offenbaren.

Wie wußte der hl. Josef vom Wunder der Empfängnis Jesu?

Hier müssen wir das Evangelium nach Lukas befragen: "Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" (Lk 1,34). Daraus leiten viele das Versprechen der Jungfräulichkeit Marias ab. Wäre dem aber so, dann hätte sie dieses Versprechen nicht ohne die Zustimmung ihres zukünftigen Mannes ablegen können; ohne dies zu tun, wäre Josef betrogen worden. Nach Auffassung der Kirchenväter wäre eine solche Ehe ungültig. Hat Maria jedoch ihr Jungfräulichkeitsversprechen Josef mitgeteilt, dann hätte sie auch von der Botschaft des Engels, die auf ihre Frage folgte, Josef berichtet. Dies wäre eine ähnlich intime Angelegenheit, wie das Versprechen zur Jung-

fräulichkeit. So aber konnte Maria mit dem Verständnis des hl. Josef rechnen.

Die Antwort des Engels bejaht diesen Zustand: "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; deshalb wird das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden" (Lk 1,35).

Was folgt, spricht für sich: "Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa" (Lk 1,39), um der Base zu helfen. Maria nimmt sich einige Tage Zeit, bevor sie diese Reise antritt. Sie berichtete dem hl. Josef von der frohen Botschaft, die aber im Kenner der Messiaspropheten die Frage bestärkte: Wie soll ich die Magd des Herrn zu meiner Frau nehmen? Maria kann auch darauf nicht antworten, eilte zu Elisabeth und erwartete betend, daß Gott das Seine tut. So kam es, dass während Josef „noch darüber nachdachte, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: <Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist.>" (Mt 1, 19 f.)

Dann gab der Engel ihm den Hinweis, *worin* seine Aufgabe bei der Menschwerdung des Sohnes Gottes besteht: "Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen" (Mt 1,21).

Der Engel erklärt Josef eine sich auf den kommenden Messias beziehende Prophezeiung: "Ihm wird man den Namen Immanuel geben, das heißt: Gott mit uns" (Mt 1,23 bzw. Jes 7,14). Die Namensgebung war ein Privileg des Vaters. Man denkt unwillkürlich an die Frage, welche die Verwandten des Kindes an Zacharias stellten bezüglich des Namens (Lk 1,59-65). Auch die Beschneidung wurde vom Vater vollzogen. Im Bericht von der Geburt Jesu scheint Josef diese Zeremonie vollzogen zu haben (Lk 2,21). Man brachte zwar das Kind 40 Tage nach der Geburt in den Tempel von Jerusalem, jedoch nicht des Kindes, sondern der Reinigung der Mutter wegen; die Beschneidung vollzog man am Geburtsort des Kindes (vgl. Lk 2,21-22). Josef ist so vor der Welt „der Vater“ des Kindes.

Das Geheimnis der wunderbaren Empfängnis und Geburt Jesu wäre uns ohne die Offenbarung verborgen geblieben. So trug die demütige Haltung des hl. Josef dazu bei, uns dieses Geheimnis besser zu verstehen. Im Plan Gottes war dem hl. Josef die irdische Aufgabe des Vaters zugeordnet. Er war auf dieser Erde der Stellvertreter Gottes des Vaters. Wenn die Kirche Christi den hl. Josef als ihren Patron ehrt, dann wohl auch deshalb, weil er, der so nahe wie kein anderer Mensch beim wunderbaren Geschehen der Menschwerdung Gottes stand, uns als Beispiel dafür dient, das Geschenk der Erlösung dankbar und demütigen Herzens anzunehmen und dort, wo die göttliche Vorsehung uns vor Aufgaben stellt, die wir im gegebenen Augenblick noch nicht verstehen, lernen, im Gebet auf die Hilfe Gottes zu vertrauen. (af)

Gebet zum heiligen Josef, Patron der Kirche

Zu dir, heiliger Josef, fliehen wir in unserer Not und bitten voll Vertrauen um deinen Schutz. Bei der Liebe, welche dich mit der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter verband, und deiner väterlichen Sorge für das Jesuskind flehen wir dich an: blicke in Milde auf das Erbe, das Jesus Christus mit seinem Blut erworben hat. Hilf uns in unseren Nöten mit deinem mächtigen Beistand, fürsorglicher Beschützer der Heiligen Familie, und wache über die auserwählte Schar Jesu Christi.

Halte fern von uns, liebevoller Vater, alle Ansteckung durch Irrtum und Verderbnis. Steh uns vom Himmel her gnädig bei, du starker Helfer im Kampf mit den Mächten der Finsternis. Wie du einst das Jesuskind aus der höchsten Lebensgefahr errettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen die Nachstellungen der Feinde und jede Widerwärtigkeit. Nimm uns alle unter deinen beständigen Schutz, auf dass wir nach deinem Beispiel und mit deiner Hilfe heilig leben, fromm sterben und die ewige Seligkeit im Himmel erlangen. Amen.

Liebe Leser unseres Quartalsheftes!
Herzlichen Dank all jenen, die ihr Abonnement für 2001 erneuert oder unser Apostolat mit einer über die Abonnementsgebühr hinausgehenden Spende unterstützt haben. Die restlichen Leser bitten wir, Ihr Abonnement zu begleichen. Bitte beachten Sie den eingehafteten Einzahlungsschein!

Das Fastengebot der Kirche

Die Fastenzeit oder österliche Busszeit dient der geistigen Vorbereitung auf die Feier des Erlösertodes und der Auferstehung Jesu. Die Enthaltung von lauter Musik und Unterhaltung soll Raum für die nötige Ruhe und Stille zu dieser Vorbereitung schaffen.

1. **Abstinenz- oder Bußtage.** In der Fastenzeit enthalten wir uns an den Freitagen der Fleischspeisen.



„Wir aber verkünden Christus, den Gekreuzigten!“ (1 Kor 1,23)

An allen anderen Freitagen des Jahres kann man sich entweder der Fleischspeisen enthalten oder ein anderes Werk der geistigen oder leiblichen Barmherzigkeit verrichten. (Siehe: Katechismus der Katholischen Kirche Nr 2447). Ebenso kann durch die bewusste Wahl von einfachen Speisen oder den Verzicht auf Genussmittel und Unterhaltung das Abstinenzgebot erfüllt werden. Die Abstinenz verpflichtet vom erfüllten 14. Jahr an bis zum Lebensende.

2. **Fasttage** sind der **Aschermittwoch** und **Karfreitag**. An diesen strengen Fasttagen enthalten wir uns der Fleischspeise, essen bewusst einfach und begnügen uns mit einer Hauptmahlzeit (und höchstens zwei kleineren Imbissen). Diese Tage sollte man nach Möglichkeit in Stille, in vermehrtem Gebet und mit Gottesdienstbesuch begehen. Zum Fasten gehört ein spürbarer Verzicht auf Essen. Der Verzicht auf laute Musik, Tanz oder Unterhaltung gehört an diesen beiden Tagen zum wesentlichen Bestandteil des Gebotes. Das Fastengebot verpflichtet vom erfüllten 18. bis zum begonnenen 60. Lebensjahr.

OSTERSONNTAG

„Am dritten Tage auferstanden von den Toten...“

Der Karsamstag war der Tag der Ruhe im Leben Jesu. Die Menschen, wohl auch die Apostel, konnten das unsichtbare Geschehen der Heimkehr Jesu mit den Vätern des Alten Bundes nicht erahnen. Ihre Gedanken kreisten noch immer um jenen Jesus, der ein wundervoller Mensch war, sogar sein Sterben war einzigartig. Ob nun wohl alles aus sei? Manch einer hatte wohl an das Erwecken des Jünglings von Naim oder auch an den noch lebenden, von den Toten auferweckten Lazarus denken müssen. Prophetenschicksal: "Anderen hat er geholfen, sich selbst..." Pilatus hat seit dem Urteilsspruch gelitten und sich innerlich am liebsten von der ganzen Affäre trennen wollen - gelänge ihm das. Doch so einfach geht das nicht. Dauernd kommen andere Menschen ins Haus: Josef von Arimathäa will den toten Leichnam Jesu zur Bestattung haben, die Pharisäer bitten um eine Wache vor dem Grab... "Sie aber gingen hin und sicherten das Grab, indem sie den Stein versiegelten im Beisein der Wache" (Mt 27,62-66). Sicherheit hat Vorrang! Ganz besonders dann, wenn es um eine wichtige Sache geht. Und um die geht es hier.

Der Siegel des Hohenpriesters bestätigt endgültig seinen eigenen Untergang. Es ist dies die letzte Amtshandlung eines Erbpriestertums, das seit zwei Tagen, seit der Einsetzung des Weihepriestertums am Hohen Donnerstag Abend, sein Ende gefunden hat.

Ein Felsengrab war es, in das Jesus gelegt worden war. Darauf das Siegel des Hohenpriesters. In der Taufe wurden wir auf den Tod Jesu getauft, damit wir mit ihm auch zur Auferstehung und zum ewigen Leben gelangen. Dazu braucht es den Glauben an jenen, der allein den Weg ins himmlische Vaterhaus zeigen konnte und der allein die Wahrheit uns bringen konnte; es gibt keine Wahrheit außer ihm. Die Einzigartigkeit der göttlichen Offenba-

rung Jesu Christi gegenüber allen anderen Religionen, einschließlich der des Moses, entspringt aus diesen drei Siegeln, die er den seinen im Bad der Taufe gibt: Weg - Wahrheit - Leben. Doch wohlgemerkt: er gibt sie, er bietet sie an, er drängt sie nicht auf und zwingt niemand dazu. Nur der gerne gegangene Weg, die innerlich angenommene Wahrheit und das aus seinen Sakramenten sprießende Leben ist jenes Felsengrab, aus dem der Ostersonntag, die Auferstehung des Fleisches hervorgehen kann.

*Da Du als Kindlein lagest in der Krippe
Da sangen Engel Dir in dunkler Nacht.
Doch um Dein Grab, da schweigt die
fromme Lippe*

*Und nur der Feinde Späherauge wacht.
Drum laßt uns zum verlassnen Grabe eilen,
Es gilt, dem Herrn zu singen fromm ein Lied.
Wie einst die Hirten laßt bei ihm uns weilen,
Er segnet uns, wenn er so treu uns sieht!*

Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen

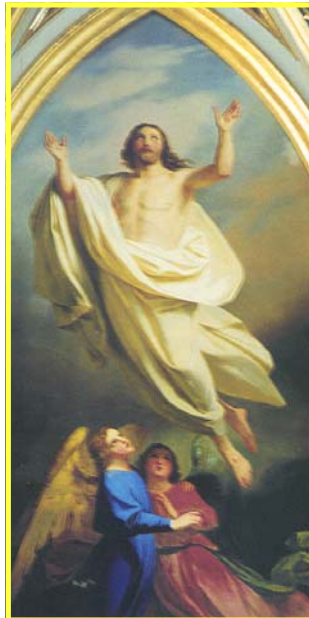
Beim Hause des Johannes steht Maria aus Magdala keuchend und klopft an. Es wird ihr geöffnet. Ohne Gruß verkündet sie - ihre Stimme dringt weitem in der Stille des Morgenrauens: "Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben!" Die unerwartete Kunde verscheucht den Schlaf und bringt Aufruhr unter die Apostel. In ihrem Schmerz erkennen wir jenes übernatürliche Moment, daß die Anwesenden sich der Größe und unvergleichlichen Bedeutung des toten Meisters bewußt waren. Solch ein Lehrer und Meister kommt nicht wieder! Mit dem Wort „unersetzlich“ treiben wir zuweilen Unfug, wenn wir es auf Menschen an deren Bahre beziehen. Ein Mensch ist umso unersetzlicher, je mehr das Gnadenleben in ihm die Vorherrschaft übernommen hat. Die Natur ersetzt sich nämlich rastlos und fraglos immer von selber. Versuchen wir uns klar zu werden, daß jener erste Ostermorgen, den die Erde geschaut hat, ganz verschieden war von unserer heutigen Osterfeier. Kein Halleluja war damals zu hören, dafür aber bebte die Erde - und es erbebten die Herzen. Es war für die an Christus Glaubenden eine Morgenröte der Freude und für seine Gegner ein Tag des Schreckens, ja des Gerichts.

Mein Herz verzagt in trüben Leidenstagen,

*Bekennend Deiner weisen Führung Macht.
Und: "Alles ist verloren!", will es sagen,
Gewahrt um sich nur Finsternis und Nacht!
Da sende Du von lichten Himmelshöhen
Ins dunkle Herz mir der Erkenntnis Schein,
Daß ich es klar und deutlich möge sehen:
Was Gott geschickt - es mußte also sein!*

Freu Dich, du Himmelskönigin!

Wir können uns den Ostermorgen kaum vorstellen ohne diesen Preisgesang an die seligste aller Mütter. Es ist, als ob der ganze katholische Erdkreis diesen herrlichen Augenblick immer neu miterleben möchte, obwohl in der Bibel kein Wort darüber steht. Doch die Überlieferung hält dieses Treffen des Gottessohnes mit seiner Mutter als den ersten und wichtigsten Augenblick nach der leiblichen Auferstehung Jesu. Maria, immer und immer wieder ihres Sohnes gedenkend, in ihrem Herzen die verheißene Auferstehung erwartend, hatte in der Vornacht



des dritten Tages keine Ruhe mehr: Ich muß zum Grabe meines Sohnes gehen! "Reißt diesen Tempel ab, ich werde ihn in drei Tagen aufbauen..." In der Nähe des Zieles angelangt, verharrt sie im Gebet und stiller Erwartung. Dort liegt mein Sohn. Wie viel hat er gelitten - sein Martergang, sein totbleiches Angesicht, seine Kreuzigung, sein Vergeben am Kreuze! Dies alles ging ihr durch den Kopf... bis sie jenes helle Licht sah, das sie umhüllte und in eine Wolke himmlischer Erfüllung tauchte.

... hinabgestiegen zu der Hölle

Der Tatsache, daß über das Thema der Hölle auf unseren Kanzeln selten gesprochen wird, soll schon von vornherein Rechnung getragen werden. Daher ist sie vielen von uns modernen, postindustriellen Menschen fast abhanden gekommen. Irgendwie, im Hinterkopf, da hat man schon noch das schier verdrängte Wissen über den barmherzigen - aber auch den gerechten Gott; man weiß Bescheid um die Realität des Bösen in der Welt und

seiner Personifizierung in den Gestalten der Unterwelt, eben der Hölle, und ordnet ihr Begriffe wie Satan (Verführer) und Teufel (Abgefallener) zu. Doch nicht diese Hölle ist Gegenstand der Credo-Aussage, sondern die Vorhölle (bzw. Vorhimmel!), wohin Jesus hinabgestiegen ist, nachdem er auf dieser Erde feststellen konnte: "Es ist vollbracht". Unser Glaubensbekenntnis läßt uns diesen Satz Sonntag für Sonntag in der Eucharistiefeier aussprechen, ganz gleich, welche Übersetzung wir benützen. Es nützt nichts, die Augen zu schließen um die Sonne zu leugnen. Was man nicht sieht, ist erst recht wahr - Wahrheit des ewigen und nicht des irdisch-materiellen Lebens! Wahrheit des Glaubens!

Jesus im Vorhimmel

An diesen Ort des stillen Wartens nun steigt die Seele Jesu Christi sogleich nach dem Eintritt seines Todes nieder, um dort die Freudenkunde der vollbrachten Erlösung zu verkünden. Obwohl unserem diesseitigen Erkennen vieles verborgen bleibt, darf unsere Betrachtung über diese Aussage des Credo im Lichte der seit zweitausend Jahren fortgeschriebenen Lehre der heiligen Kirche Christi dort einsetzen, wo man sicher sagen kann: Hier muß es so gewesen sein. Denn wenn schon die Ankunft Christi auf Erden so sehnsuchtsvoll erwartet wurde - eine Sehnsucht, die von den Eltern auf die Kinder überging - wie könnte man jene vergessen, die in dieser Sehnsucht gelebt haben und diese Hoffnung mit sich ins Grab, in die Ewigkeit, wo nur die Seele, unbeschadet des leiblichen Todes, weiterleben kann, mitgenommen haben? Ihr Sehnen kann nicht unnötig gewesen sein. Christus selbst erwähnt in einer großen Schau jene Seelen, die schon in der Ewigkeit sich dieses Tages freuen (vgl. Joh 8,56). Zum abertausendsten Male riefen und sangen sie sich ihre Sehnsucht nach dem Erlöser aus dem Leibe: „Rorate coeli desuper, et nubes pluunt Justum! Tauet ihr Himmel von oben und ihr Wolken, regnet herab den Gerechten!“

"Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, daß er uns helfe. Das ist der Herr, auf den wir hofften; laßt uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil!" (Jes 25,9).

„Seinen Engeln hat er befohlen, dich zu beschützen“

„Engelglaube der Kirche“ und das Fest Mariä Verkündigung am 25. März

„Ich sage euch: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, der wird auch vor den Engeln Gottes verleugnet werden.“ (Lk 12,8-9).

Es muß etwas Großes um die Engel sein, wenn Jesus sich "vor den Engeln" zu uns bekennt. Nicht vor den Heiligen, nicht vor den Aposteln - nein, "vor den Engeln" wird Jesus sich zu uns bekennen als Gegenstück dafür, daß wir ihn vor den Menschen bekannt haben.

Es gehört zum Glaubensgut der Kirche, daß jeder einzelne Mensch schon bei der Empfängnis einen Engel von Gott zugeteilt bekommt, der uns schützt. Gott wußte es, daß der Mensch als ein Geist-Materie-Wesen so sehr an der Materie haften wird, daß er darob sogar seinen Schöpfer vergessen wird können. Unserer Seele Schutz und Hilfe zu gewähren, hat er Schutzengel abgeordnet, und sie verlangen sehnsüchtig danach, uns in unserem Geist-Materie-Kampf beistehen zu dürfen. Ein Beispiel dafür ist der hl. Josef, "der gerecht war und Maria nicht bloßstellen wollte" (vgl. Mt 1,19). Rein menschlich gesehen hätte er Maria verlassen müssen. Ein Engel, ein Bote Gottes, war es, der ihm, dem Kenner der alttestamentarischen Verheißungen, auf die Geist-Ebene seines Menschseins verhalf. Zu sehr war er auf das "nur-irdisch-Logische" konzentriert. Doch jetzt, sich seiner geistig-seelischen Dimension gewahr, "nahm er Maria zu sich" (Mt 1,24), umsorgte sie und das Kind, das, wie der Engel ihm kundtat, "vom Heiligen Geist" ist. Hier entdecken wir klar den Auftrag der Engel in unserem Leben, nämlich unsere Seele zu begleiten, beschützen und zum Guten anzuleiten.

Wenn Jesus, der Erlöser, sich vor den Engeln des Himmels zu uns bekennen wird, dann, so sagten wir, muß es etwas Großes um die

Engel sein! Als wollte Jesus sagen: Ihr beide, Engel und Seele, ihr seid mir in eurem, wenn auch sehr verschiedenen Kampf, treu geblieben. Ja, noch mehr! Den gefallen Engeln wurde kein Bußsakrament gegeben, keine Heilsgnade vermittelnden Sakramente; es gab keine "Engelwerdung" Gottes ähn-



lich der Menschwerdung.

Im Lobgesang der Engel bei der Menschwerdung Jesu in Bethlehem tut sich uns jene unendliche Zuneigung Gottes auf, die der geretteten, erlösten Seele durch Leid, Kreuz und Auferstehung zuteil wurde.

Engel schickt Gott dem aus Ägypten ausziehenden Volk der Israeliten voraus, um das gelobte Land zu erreichen und sie sind es, die Moses auf der Bundeslade zum Zeichen der Präsenz Gottes unter seinem Volk aufstellen ließ; Engel sind es, die auf der Leiter Jakobs auf- und abstiegen (vgl. 1 Mos 28,11); Engel dienten dem "Menschensohn" nach der dreimaligen Versuchung in der Wüste; Engel sind es, die "im Himmel stets das Angesicht des himmlischen Vaters sehen" (Mt 18,10), und schließlich waren es Engel, die den Aposteln die Kunde von der Auferstehung mitteilten!

Durch seine Menschwerdung gab uns Jesus - so Johannes in seinem Prolog - "die Macht, Kinder Gottes zu werden!" (Joh 1,12). Kraft dieser Macht

erhob er die Seele, durch sein Blut der Vergebung gereinigt, in den Himmel über die Chöre der Engel, die sich über jeden freuen, der "seinen" Kampf für Gott bestanden hat (vgl. 2 Tim 4,7). Im irdischen Dasein helfen uns die Schutzengel. Sie erwarten von uns, daß wir keinen Tag vergehen lassen, ohne an sie zu denken. Ihre Pflicht ist es - wie beim hl. Josef - unsere Schritte auf jene Wege zu führen, auf denen wir oft plötzlich einleuchtend und klar den Willen Gottes in unserem Leben erkennen. Es gibt viele Heilige, die uns mit ihrer Fürbitte beistehen, aber es gibt nur einen schützenden Geist, der in unmittelbarem Auftrag Gottes unser Leben begleitet!

In der dogmatischen Konstitution über die Kirche "Lumen Gentium" sagt das II. Vatikanum wörtlich: "Alle Christgläubigen mögen inständig zur Muttergottes und Mutter der Menschen flehen, daß sie, die den Anfängen der Kirche mit ihren Gebeten zur Seite stand, auch jetzt im Himmel über alle seligen und heiligen Engel erhöht, in Gemeinschaft mit allen Heiligen bei ihrem Sohn Fürbitte einlegen möge ... zur Ehre der heiligsten und ungeteilten Dreifaltigkeit." Diesen einmaligen Gnadenvorzug begründet dieselbe Konstitution wie folgt: "Maria wird durch Gottes Gnade nach Christus, aber vor allen heiligen Engeln und Menschen erhöht, mit Recht, da ja sie die heilige Mutter Gottes ist und bei den Mysterien Christi dabei war." Die bevorzugte Stellung Mariens

Die Engel sind reine Geisteswesen, mit einem freien Willen und einem klaren Verstand ausgestattet, also personale Wesen.

über die Engel hat auch ihren kulturellen Niederschlag in der Kirche gefunden als "Königin der Engel". Indem aber das Konzil Maria nicht nur als Gottesmutter und Mitsiegerin über Satan, als Herrscherin über die Engel bezeichnet, sondern ihr auch eine besondere Verehrung zuspricht, welche über die der Engel hinausgeht, bestätigt es zugleich auch die besondere Verehrungswürdigkeit der Engel.

Der Glaube an die Schöpfung der Engel kann nicht marginalisiert werden, ohne an unserem Glauben allgemein Schaden zu nehmen. Im

großen Glaubensbekenntnis der hl. Messe bekennen wir: "Ich glaube an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge" (d.h. "Wesen"). Wir wissen, daß der Mensch innerhalb der Schöpfung eine besondere Stellung genießt: Dank seines Leibes gehört er der sichtbaren Schöpfung an, während er sich durch die Seele gleichsam an der Grenze zwischen sichtbarer und unsichtbarer Schöpfung bewegt. Der Schöpfung aber gehören - im Lichte der ganzen hl. Schrift betrachtet - noch andere, rein geistige Wesen an, die nicht zur sichtbaren, materiellen Welt gehören, auch wenn sie in ihr gegenwärtig und tätig sind.

Verwirrende Meinungen

Man muß zugeben, daß die Verwirrung bisweilen groß ist, wenn es um diese Geisteswesen geht. Die Gefahr ist gross, etwas als Glaube der Kirche über die Engel hinzustellen, was nicht zum Glauben gehört. So zögert unsere materiell geprägte Welt nicht, die reinen Geisteswesen mit jenen guten Menschen auf eine Stufe zu stellen, denen wir die Eigenschaft eines "Engels" zuerkennen. Doch bei näherem Hinsehen ist hier eine Umdrehung der Tatsachen, eine gänzliche Umwertung der Realitäten erkennbar. "Sie war ein Engel der Armen", sagen viele über Mutter Teresa; "heute bin ich einem Engel begegnet" sagen viele, wenn sie es mit einem guten, hilfreichen Menschen zu tun hatten. So wahr dies sein mag, müssen die Werte ins rechte Licht gerückt werden. Eigenschaften der guten Engel auf Menschen übertragen zu können setzt voraus, daß es tatsächlich auch Engel gibt, die diese Eigenschaften besitzen! Ihr Tätigwerden auf Erden kann menschliches Handeln analog bezeichnen. Jedoch menschliches Tun nur noch in sich, abstrahiert von der Geisteswelt und um seiner selbst willen, ja unter Leugnung der von Gott geschaffenen geistigen Wesen zu akzeptieren, heißt, nur noch die Eigenschaft, nicht aber das personale Wesen anzuerkennen, was die Substanz christlichen Glaubens angreift. Freilich waren die Engel auch zur Zeit Christi schon Objekt der Leugnung, so bei

den Sadduzäern (Apg 23,8) und seither bei allen Denominationen von Materialismus und Rationalismus. Doch wollte man die Engel auf rein menschliches Handeln reduzieren, sozusagen sie "zum Sprichwort" machen, müßte man die Bibel neu schreiben und die ganze Heilsgeschichte revidieren. Ihnen allen muß Paulus entgegengehalten werden, der an die Kolossergemeinde schreibt (1,16): "Denn in Christus wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten, alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen". Die Bezugnahme auf den Primat Christi



in der Schöpfung durch Paulus hilft uns zu verstehen, wie und wo wir die Engel - und zwar die guten und die gefallenen - im Heilsgeschehen einzuordnen haben.

In der Offenbarung redet Gott vor allem den Menschen an, sind doch die Engel nicht Subjekte derselben! Die Lehre über die Engel ist in der christlichen - und einzigen - Offenbarungsreligion gewissermaßen sekundär. Doch gerade deshalb ist sie nicht von der Hauptoffenbarung, nämlich der Existenz eines Schöpfergottes, trennbar. Darin liegt wohl der Denkfehler all jener, welche die Engel nur als "Eigenschaft", nicht aber als "Wesen" definieren möchten. In der Wirklichkeit der Offenba-

rungsordnung sind die Engel in der Tat nicht Geschöpfe ersten Ranges, da sich die Offenbarung in Jesus Christus auf die Menschen bezieht. Heißt das nun, daß man jenseits der Offenbarungsordnung befindliche Wesen, durch ein und denselben Schöpfergott erschaffen, beiseite legen oder gar leugnen darf? Eindeutig nein! Denn gerade die Engel sind es, die im Namen des Schöpfergottes nicht selten grundlegende Aufgaben innerhalb der Offenbarung wahrnehmen. Als Beispiel sei hier nur der hl. Erzengel Gabriel erwähnt, durch den Gott bei der Jungfrau Maria anfragen ließ, ob sie unwiderruflich und endgültig zu ihrem Auftrag steht, "Magd des Herrn" zu sein! Alles, was zur Schöpfung gehört, gehört nach der Offenbarung auch zum für uns Menschen undurchschaubaren Geheimnis der Vorsehung Gottes. Diese aber umfaßt nicht nur das Materielle, sondern auch die Welt der Geister, die mehr noch als wir Menschen freie Vernunftswesen sind. Als Geisteswesen sind sie Gott, der absoluter Geist ist, näher als die menschliche Kreatur. Die hl. Schrift berichtet uns in eindrücklichen Erlebnissen von dieser Nähe der Engel zu Gott.

Gute und böse Geister

Tatsächlich scheiden sich die reinen Geister, wie die Offenbarung deutlich zeigt, in gute und in böse. Doch die Spaltung wurde nicht durch Gottes Schöpfung bewirkt, sondern auf Grund der Freiheit ihrer geistig-personalen Natur. Sie wurde bewirkt durch jene Erst-Entscheidung, die bei den reinen geistigen Wesen einen unvergleichlich radikaleren Charakter hat als bei der Erst-Entscheidung des Menschen. Sie ist irreversibel in Anbetracht des hohen geistigen Grades von intuitiver Erkenntnis und Durchdringung des Guten, mit denen ihr Verstand ausgestattet ist. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß auch die reinen Geister einer moralischen Prüfung unterworfen wurden. Es ging um die Entscheidung im Hinblick auf Gott selbst, einem Gott, der seinem Wesen nach von ihnen stärker und intensiver erkannt wurde, als dies menschlicher Verstand jemals erreicht. Während beim Menschen eine moralische Probe, zum Beispiel in der Versuchung, zur Tugend bzw. zur Sünde führen kann, ging die Erst-Entscheidung für oder gegen Gott bei den reinen Geisteswesen mit einer

Wesensverwandlung einher, die, wie erwähnt, unwiderruflich ist. In dieser Wahl, die auf Grund ihres hohen Intellekts in der dem Menschen weit überlegenen Wahrheitserkenntnis über Gott getroffen wurde, ist die Ur-

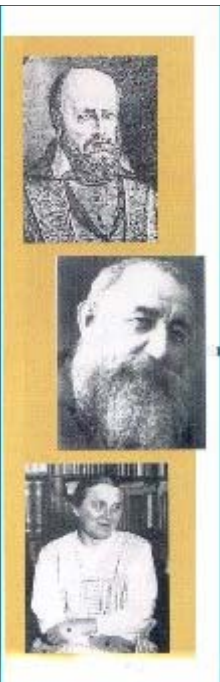
So ist die Stossrichtung dieses Kampfes ausschließlich der Mensch und nur indirekt Gott.

Zugegeben, eine solche Rebellion gegen Gott bei Wesen mit ungebrochen klarem Intellekt und absolut

tiefer Einsicht ist schwer zu verstehen. Die Kirchenväter zögern nicht von Verblendung zu sprechen, hervorgerufen von der Überschätzung der Vollkommenheit des eigenen Seins. Dies führte dazu, daß die Größe Gottes in ihrem Intellekt getrübt wurde. Die verblendeten Engel traten ihrem Schöpfer entgegen, als dieser einen Akt des willigen Gehorsams und der Unterwerfung von ihnen verlangte. Ihre Reaktion der Verblendung darauf, angeführt von Luzifer, war: "Ich will nicht dienen!" So ist es verständlich, daß Sa-

der erneut vor die Entscheidung der Annahme des absolut Guten, also Gott oder der Hinwendung zum Bösen, also zu Satan, gestellt ist. Gott ist es, der das Böse zu unserer Prüfung zuläßt. Die gefallenen Geisteswesen aber wirken im Menschen durch mancherlei Versuchung gegen die Gnadenordnung der Erlösung. Die Lehre aus der Entzweiung der Geisterwelt kann daher nur lauten: *Der Stolz führt zur Verblendung - und die Verblendung ins Verderben*. Tatsache ist, dass der Teufel keine Macht über uns hat, wenn wir ihm diese nicht zugestehen!

Abschließend noch ein Blick auf die Parusie, auf die Wiederkunft Christi. Hierzu finden wir die Aussage Christi, daß "der Menschensohn mit den heiligen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommen wird". Man kann also sagen, daß die Engel als reine Geisteswesen nicht nur in der ihnen eigenen Weise an der Heiligkeit Gottes selbst Anteil haben, sondern auch in den entscheidenden Augenblicken des Erlösungswerkes Christus umgeben und ihn begleiten bei der Erfüllung seiner Heilssendung für die Menschen. Die Heilige Schrift bezeichnet jene Geisteswesen als Engel, die bei der grundlegenden Prüfung der freien Entscheidung sich für Gott, für seine Ehre und für sein Reich entschieden haben. Sie sind mit Gott verbunden in der verzehrenden Liebe, die aus der beseli-



Hl. Franz v. Sales:

"Die Schutzengel lassen uns nicht im Stich, auch wenn wir Gott verlassen!"

P. Gerard Stegmiller, Kapuziner, bekannt als "Schutzengel-pater":

Kein Mensch, auch wenn er noch so gottlos wäre, kann sich dem Machtbereich seines Engels entziehen. Der menschliche Körper ist sozusagen der 'Amtsplatz' des heiligen Schutzengels."

Therese Neumann von Konnersreuth. Sie trug die Wundmale Jesu an ihrem Leib:

"Wenn Sie sich die Liebe ihres Schutzengels zu Ihnen vorstellen könnten und wie er sich an Ihren Freuden freut und an Ihren Leiden leidet, würden Sie zu ihm stets die liebevollste und vertrauensvollste Beziehung unterhalten."

sache für die Spaltung der reinen Geisteswesen in gute und böse zu suchen. Während die einen Gott als ihr höchstes und endgültiges Gut erwählten und mit ihrer ganzen inneren Kraft der Freiheit sich ihm endgültig zugewandt haben, wandten sich die anderen in eben derselben tiefen Einsicht ihres Intellekts von Gott ab. Das gerade im Gegensatz zu der erkannten Wahrheit, oder anders gesagt, entgegen besserem Wissen. Dadurch aber wandten sie sich nicht nur gegen ihren Schöpfer, sondern auch gegen die noch zu erfolgende Erlösung in Jesus Christus, das heißt gegen die Gnaden-Ordnung.

Kampf der bösen Geister richtet sich gegen die Gnadenordnung

Von hier aus ist zu erklären, warum die abgefallenen Engel auch heute noch die Ordnung der Gnade bekämpfen und die Menschen durch Abwendung von ihrem Schöpfer auf den Pfad der Auflehnung, des Ungehorsams und der Sünde führen wollen. Der Kampf der gefallenen reinen Geister ist also niemals ein "Kampf gegen Gott", sondern immer ein Kampf gegen die Ordnung der Gnade, die jedem Menschen durch den Erlösertod Jesu angeboten wurde.

tan sein eigenes Reich - und nicht das Reich des Schöpfergottes aufbauen will und in seiner Verblendung sich als Widersacher Gottes betrachtet, obwohl er doch nur ein geschaffenes Wesen ist. Wir müssen endlich damit aufhören, in "Luzifer und seinem Anhang" einen

Die Engel und die Menschen, intelligente und freie Geschöpfe, müssen ihrer letzten Bestimmung aus freier Wahl entgegengehen und ihr aus Liebe den Vorzug geben. Sie können darum auch vom Weg abirren und sie haben auch tatsächlich gesündigt. So ist das moralische Übel in die Welt gekommen, das unvergleichlich schlimmer ist als das physische Übel. (Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 311).

direkten "Widersacher" Gottes zu sehen, da dies zu dem falschen Schluss führen könnte, als gebe es im Christentum zwei - möglicherweise sogar gleichartige - Prinzipien: das des Guten, also Gott und das des Bösen, also Satan! Wer diese dualistische Ansicht vertritt und in Gott nur noch "ein Prinzip" sieht, wird früher oder später den Teufel leugnen müssen! Daher noch einmal:

Der Teufel ist das Personal-Böse, das jedoch als Gegenpart nicht den Schöpfergott hat, sondern die Gnadenordnung, und somit den Menschen!

Hier, und nur hier ist sein Betätigungsfeld! So ist der Mensch es,

genden Schau der Heiligsten Dreifaltigkeit von Angesicht zu Angesicht hervorgeht. Jesus selbst sagt: "Die Engel des Himmels sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters" (Mt 18,10). Diese "Anschauung" bedeutet aber den höchsten Ausdruck der Anbetung Gottes, eine Art "himmlische Liturgie", die im Namen des ganzen Universums vollzogen wird. (Ps 91,9.11).

Marienweihe, Barmherzigkeitssonntag, verschiedene Themen und Stellungnahmen. Siehe: www.fatima.ch

Die Zeichen der Zeit erkennen...

„Am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen.“

(Aus dem 3. Teil des Fatimageheimnisses)

◆ Christliches Abendland?

Das Theaterstück „Corpus Christi“, auf mehreren deutschen Bühnen aufgeführt, war wochenlang Thema der Presse. Im Stück werden Jesus, Maria, Josef und die Apostel als Homosexuelle und das Abendmahl als Sauf- und Fressgelage dargestellt. Es regte sich Widerstand bei den Christen, die aber alsbald als „faschistoide Kreise“ bezeichnet wurden; selbst das konservative Blatt „Die Welt“ mahnte bei den Christen Toleranz an. Damit war der Boden für eine weitere Attacke gegen Christen und Christentum vorbereitet. In Holland wurde Papst Johannes Paul II. und in Deutschland der inzwischen verstorbene Erzbischof J. Dyba wegen Diskriminierung und Volksverhetzung verurteilt. Das Wort „Toleranz“ wurde in aller Munde geführt und die Christen als intolerant abgestempelt. Das war im Juli 2000. Schon im August meldete die dpa (Deutsche Presseagentur), dass zwei bayrische Rechtsanwälte im Auftrag einiger



Eltern von minderjährigen Kindern einen Antrag bei Bundesfamilienministerin C. Bergmann eingereicht hatten, um die christliche Bibel auf den Index jugendgefährdeter Schriften zu setzen. Die HI. Schrift, so hieß es in der Begründung, predige „Völkermord, Rassismus, grausame Hinrichtungen von Ehebrechern und Homosexuellen, die Ermordung der eigenen Kinder und viele andere Perverstäten.“ Was kaum gemeldet wurde: Dieser Antrag hatte keine Chance, berücksichtigt zu werden. Die Ministerin ließ daraufhin mitteilen, dass die Bibel als „Dokumentation des christlichen Glaubens“ gegen kein deutsches Gesetz verstoße. Nicht gemeldet wurde ebenfalls, dass beide Anwälte zum harten Kern der Sekte des „Universellen Lebens“ gehören. Deren „Prophetin“ erhält angeblich direkte Botschaften von Christus. Zu dieser Stimmungskampagne trugen auch rechtsradikale Flugblätter bei, die mit dem Titel: „Jahwe der Verlierer“ in Süddeutschland in Briefkästen gesteckt wurden. Darin heißt es u.a. „Die Zeit Jahwes neigt sich dem Ende zu. Juden und Pseudo-Christen müssen begreifen, wem sie aufgesessen sind und von wem sie missbraucht werden.“

„Genau so starben nach und nach...“ / Esoterische Töne

Die Internetseiten aller dieser Subkulturen sind verknüpft. Per Mausclick gerät man schnell zur „Heavy Metal“-Schilderung einer Schwarzen Messe; und weiter gehts zu Photos abgetriebener Kinder in einem Mülleimer sowie zu einer enthaupteten jungen Frau auf einem Satansaltar. Ein weiterer Klick, und man kann lesen: „Wenn ich sterbe, werde ich deinem Gott die Augen ausreißen. Stirb, Versklaver! Stirb Jehova, du Hure der Angst.“ Die finstere Variante dieser Musik, „Black Metal“ genannt, verschmäht das Gute als schwach, preist das Böse als eine Kraft der Freiheit und verkündet: „Gott ist tot, jetzt schlachten wir auch sein Gefolge.“ „Metal-Musik stammt aus einer weltweiten Subkultur, die für eine nihilistische, postmoralische Ordnung eintritt“, steht in einem langen Internet-Dokument.

(idea)

◆ Die Zahl des Antichrists

Der Fall hat die italienische Öffentlichkeit erregt: drei siebzehnjährige Schülerinnen lockten in Chiavenna (Norditalien) die 61jährige Ordensfrau Maria Laura Marnetti unter einem Vorwand zu einem abendlichen Treffen in einen Park, steinigten sie und töteten sie hernach mit 19 Messerstichen. Es war ein (fast) perfekter Satanistenmord, „aber nur die Spitze des Eisbergs“, wie P. Gabriele Amorth, Exorzist des Vatikans, gegenüber „Trenta Giorni“ erklärte.

(„30 Tage in Kirche und Welt“, Nr. 8/2000).

Das Phänomen des Satanismus, erklärte der bekannte Exorzist, werde weithin als Folklore verharmlost und vor allem von der kirchlichen Hierarchie nicht wahrgenommen. Die Schwester sei mit wirklich heimtückischer Grausamkeit umgebracht worden, die der eines Profi-Killers in nichts nachsteht. Er zitiert den berühmten Psychiater Emilio Servadio, einen Atheisten: „Wenn Perfidie menschlich nicht mehr erklärbar Ausmaße annimmt, sehe ich darin die Hand des Teufels.“ Die Mädchen gestanden, daß jede von ihnen der Schwester sechs Messerstiche zugefügt habe und eine der anderen das Messer weiterreichte, weil 666 (dreimal sechs) die Zahl des Teufels sei. Sie waren aber ein wenig verärgert darüber, daß sie einmal zuviel zugestochen hatten und somit die Zahl nicht stimmte. „Sie haben diese herzengute Schwester, die überall für ihren Glauben und ihren Einsatz für die Bedürftigen bekannt war, Drogensüchtigen und Straßenmädchen half, hinterhältig in eine Falle gelockt. Ihre Gebete, ihr Flehen und die Tatsache, daß sie sogar, während sie regelrecht exekutiert wurde, Gott um Verzeihung für sie bat, ließen sie völlig kalt. Zuerst steinigten sie sie fast zu Tode, und dann stachen sie abwechselnd mit demselben Messer auf den gemarterten Körper ein. Danach - und das ist der Gipfel des Zynismus - gingen zwei von ihnen, als wäre nichts geschehen, auf einen Jahrmarkt, wo sie sich amüsierten. Die dritte von ihnen ging nach Hause, wusch das Messer, mit dem sie den Mord begangen hatten, und legte es zu den anderen Küchenutensilien ihrer Mutter. Bemerkenswert ist auch, daß diese Mädchen im Alter zwischen 16 und 17 Jahren weder unter Alkohol- noch unter Drogeneinfluß standen und auch keine Betäubungsmittel genommen hatten. Selbst Amorth, der erfahrene Exorzist, habe ähnliche Formen des teuflischen Einflusses noch nicht gesehen.“

Die unterschätzte Gefahr

Einen eigentlichen Ritualmord sieht Pater Amorth in dem Verbrechen der drei Teenager nicht, sondern vielmehr einen explosiven Ausbruch teuflischer Heimtücke gegen die katholische Kirche. Die Zahl der Satanssekten in Italien schätzt er auf 600 bis 700, meist sehr kleine, leicht überschaubare Gruppen mit etwa

einem Dutzend Mitgliedern. Große Satanssekten gibt es vier. Kleine und große Gruppen zusammen zählen jedoch immerhin bis zu 7000 Mitgliedern. Viel weiter verbreitet ist hingegen der über diese Sektenmitglieder hinausreichende Satanismus selbst. Er denkt da an den "Satans-Rock", der den absoluten Nihilismus predigt, den katholischen Glauben und jegliche Gesellschaftsordnung verdammt. Die drei jungen Mörderinnen waren zweifellos Anhänger dieser Art von Rockmusik, die zum Haß auf die Kirche führt.

Warum der Satanismus heute auf so fruchtbaren Boden fällt? Weil den jungen Leuten der Lebenssinn fehlt. "Die Jugendlichen von heute bekommen alles, alles, außer dem Glauben", so Pater Amorth. Auch die drei Mädchen erklärten, sie hätten es aus Langeweile getan. Okkultismus und Satanismus haben immer schon großes Interesse erweckt, und sie tun dies heute mehr denn je. Neue Erfahrungen machen, neue Gefühle kennenlernen - das fasziniert. "Wer in eine Satanssekte eintritt, ist davon überzeugt eine Macht zu erlangen, die andere nicht haben." Zudem wird heute für den Satanismus die Werbetrommel gerührt. Das Internet liefert die fertige Gebrauchsanweisung. Nicht zufällig nehmen die Hostiendiebstähle zu, und man zahlt für eine konsekrierte Hostie zwischen 50 und 1000 Franken. "Die Satansanhänger glauben wirklich an die Gegenwart Jesu in der Eucharistie. Mehr als die Katholiken", so der Exorzist des Vatikans.

Und die Kirche?

Sie ist überhaupt nicht da. Die lateinische Kirche führt - im Gegensatz zur Orthodoxie - seit langem keine Exorzismusgebete mehr durch. Mit dem Ergebnis, daß Priester und Bischöfe, die sie nie gelernt oder selbst gebetet haben, im Kampf gegen den Teufel ihre geweihte Persönlichkeit nicht mehr einsetzen. Pater Amorth ist der Meinung, „daß 99 Prozent der Bischöfe nicht mehr daran glauben, daß der Teufel auf außerordentliche Weise wirken kann.“ Im Zuge der Liturgiereform wurden schliesslich von den vier sogenannten "niedereren Weihen" vor der Priesterweihe (Ostiat, Exorzist, Lektorat, Akolyth) die ersten beiden ersatzlos abgeschafft. Man müsse nur den erneuerten Exorzismus anschauen (im Gegensatz zum Exorzismusgebet von Papst Leo XI.). Er wurde von Personen erstellt, die "vollkommen inkompetent" sind

und "Angst vor Exorzismen haben", so P. Amorth. Es darf kein Exorzismus mehr vorgenommen werden, bevor nicht die Anwesenheit Satans festgestellt wurde. Das ist absurd. Priester können das Exorzismusgebet über ihre Pfarrei nicht oft genug beten! Denn



"Satan versteckt und tarnt sich auf jede nur erdenkliche Weise". Das alte römische Handbuch riet zur Vorsicht, psychische Krankheiten nicht mit Besessenheit zu verwechseln, es lehrte aber auch die Tricks, deren sich der Teufel bedient, um sich zu verbergen. Aber das ist noch nicht alles. Der neue Ritus verbietet den Exorzismus auch im Falle der Hexerei, "obwohl 90 Prozent aller Fälle von Be- oder Umsessenheit gerade darauf zurückzuführen sind". Das bedeutet im Endeffekt, daß der Exorzismus nie angewendet werden soll. So unglaublich es erscheint: "Der neue Ritus ist der vollkommene Widerspruch des alten." Mehrere wertvolle Dinge des alten Ritus wurden vollkommen gestrichen. Mit Ausnahme der ersten zehn Kapitel (der einleitenden Erklärungen), die sich mit den evangelischen Grundlagen des Exorzismus befassen, ist dieses neue Ritual "vollkommen zu vergessen". Die liturgischen Reformen, die davon ausgehen, beruhen auf der Voraussetzung, daß sich die Kirche scheinbar jahrhundertlang geirrt hat. "Ja, Satan ist überall, und er kann vollkommen ungestört arbeiten, denn wer ihm heute am wenigsten in die Quere kommt, sind ganz gewiß die Priester!"

Erfahrungen eines 85jährigen über die **"Weltweite Kirche"**

Wenn ein Vielgelehrter, der zeit seines Lebens die Welt nach allen Himmelsrichtungen wiederholt durchreist und 31 Bücher in verschiedenen Sprachen geschrieben hat, mit 85 zur Feder greift, um seine "Erinnerungen" aufzuschreiben, dann darf man auf seine Einsichten und Erfahrungen gespannt sein. Erik von Kuehnelt-Leddihn (1909-1999), gebürtiger Tiroler, war schon als Gymnasiast für Geschichte begeis-

tert, interessierte sich für Politik, war aber kein "Konservativer", sondern Monarchist, weil "die Demokratie der Mottenkiste der Antike entstammte". Seiner religiösen Gesinnung nach verstand er sich zeit seines Lebens als "kämpferischer Katholik", der aus seinem Herzen keine Mördergrube machte, sondern herausforderte und Klartext sprach. Er bekennt von sich selbst: "Ich kann keinen Roman schreiben, ohne mich offen oder verdeckt auf meinen Glauben zu beziehen, oder mit Gewinn eine Literatur genießen, die sich in rein psychologischen Details erschöpft oder mir nicht irgendwie die Möglichkeit gibt, das Licht des Glaubens darüberzuwerfen. Die radikale Gottlosigkeit oder Gottferne ist für mich völlig sinnlos."

Kuehnelt-Leddihn registriert mit Forscherblick die Phänomene, fragt nach ihrer Geschichte und ordnet sie in den geschichtlichen Zusammenhang ein. Dabei hilft ihm sein heiterer Sinn und Humor, und mehr noch die persönliche Begegnung mit unzähligen Politikern, Künstlern und Wissenschaftlern, aber auch mit vielen einfachen Menschen in den verschiedenen Völkern. Im Spanischen Bürgerkrieg kannte er Familien mit Opfern von beiden Parteien. In Leningrad hatte er "kurz in die Hölle geblickt", als er im Vorbeigehen die Tiergesichter zweier Gefängniswärter sah. Den Rassismus in Amerika fand er "recht empörend". In Südamerika stellte er fest, daß die Südamerikaner die Nordamerikaner in der Kriminalität schlagen. Dem recht ansehnlichen Bevölkerungsteil dieses Halbkontinents, der sich zunehmend den protestantischen Sekten hinwendet, sagt er keine große Zukunft voraus, denn "sozial ist er gedrückt, intellektuell bescheiden, politisch machtlos und theologisch zerstritten; finanziell wird er von den USA stets abhängig bleiben, und dies, obwohl der Dollar schon lange nicht mehr das ist, was er einst war".

Über Pius XII. war er besorgt, daß er noch zu Lebzeiten zum Heiligen hochgehjubelt werden könnte, umso mehr ärgerte es ihn, daß man ihn nach seinem Tod "nicht nur auf niederträchtigste, sondern auch auf

die dümmste Weise angegriffen (hatte), obwohl er vielen Hunderttausenden von Söhnen und Töchtern Abrahams das Leben gerettet hatte". (Als er Hochhuths Buch "Stellvertreter" am Abend las, wäre er "vor Lachen" fast aus dem Bett gefallen) Das Pontifikat Johannes XXIII. erfüllte ihn anfangs "mit Schrecken, denn er ließ die Zügel schleifen". Die auf das Konzil folgenden Turbulenzen können jedoch darauf nicht zurückgeführt werden. Vielmehr haben sie ihren wahren Grund in einem zweiseitigen "Spießertum". "Die enttäuschten Periti (die theologischen Berater der Bischöfe) legten nun das Vatikanum sofort nach der Beendigung des Konzils eifrig in ihrem Sinn aus. Wenn man sie dann fragte, wo dies oder jenes in den Dekreten stünde, so bekam man zur Antwort, daß es zwar wortwörtlich nicht zu finden sei, es aber "den Geist des Konzils" verkörpere. Natürlich ist es hingegen, dass der echte "Geist des Konzils" aus den Dokumenten herausgelesen werden müsste! "Gerade diese, mit den Anders- und Irrgläubigen flirtenden Periti fanden aber die volle Unterstützung der Medien. Unglücklich ist der Autor über die "praktische" Abschaffung des Lateins. Man "nationalisiert" in einem internationalen Zeitalter bei einem logistisch rapid schrumpfenden Erdball mit wachsenden ethnischen Spannungen den Ritus! Er spreche viele Sprachen, aber bereise auch Länder, wo ihm die Meßtexte heute unverständlich seien. Alle Großreligionen benützen Sakralsprachen, haben diese doch mit dem "Heiligen" zu tun. Übrigens: Sein Freund, der evangelische Altbischof von Oldenburg, Wilhelm Stählin, zeigte ihm die Originalkopie der "Deutschen Messe" von Martin Luther aus dem Jahre 1525 und las ihm das Vorwort des Reformators vor. Darin heißt es, er habe die Messe ins Deutsche übersetzt, weil Bauern und bald auch junge Leute kein Latein mehr verstünden, sei aber überzeugt, daß nur die lateinische Messe das einigende Band der Christenheit bleiben könne. Ebensovienig Gnade findet bei unserem Buchautor der sogenannte "Volksaltar". Um sich "modern", "aufgeschlossen", "tolerant" und "demokratisch" zu zeigen, mußte der in den Dekreten nirgends erwähnte "Volksaltar" her. Er denke da an Volksdemokratien, Volksarmeen, Volksgerichte, Volkswagen, Volkspo-

lizisten und Volksempfänger (so nannte Hitler das Radio). "Durch die Volksaltäre wurde das Innere vieler Kirchen gründlich ruiniert. Und wie wurde das alles vom „Volk“ honoriert? Es blieb in steigendem Maß den heiligen Messen fern - auch wenn diese auf einmal in Eucharistiefiern (statt "hl. Messopfer") umbenannt wurden."

Es tut gut, einen Blick in die Vielfalt der Völker und Kulturen, ihrer Lebensbedingungen, Verhältnisse und Gewohnheiten zu werfen, um in katholischer Weite die Welt und das Leben besser zu verstehen, aus der Geschichte zu lernen und Mut für die Zukunft zu schöpfen.

Erik von Kuehnelt-Leddihn: WELTWEITE KIRCHE. Erinnerungen und Erfahrungen in sechs Kontinenten (1909-1999). 605 Seiten, 31 Fotos, farb. Schutzumschlag. Christiana-Verlag, CH-8260 Stein am Rhein. DM 48,-, sFr 42,-, öS 382,-

MARIA UND EUROPA

Die europäische Flagge, die auch das Wahrzeichen Europas ist, wurde 1955 vom Europarat eingeführt. (Empfehlung der Parlamentarischen Versammlung vom 25. Oktober; Entschließung des Ministerkomitees vom 9. 12. 1955).

Der Europarat hat das Symbol folgendermaßen beschrieben: "Auf dem blauen Grund des westlichen Himmels bilden die für die Völker Europas stehenden Sterne einen Kreis als Zeichen der Einheit. **Die Zahl zwölf ist unveränderlich; sie symbolisiert Vollkommenheit und Vollendung.**"

Unwillkürlich erinnert man sich an die Aussage über die "Frau der Vollendung" aus der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes, die auch das Symbol der "Immakulata", der "Unbefleckten Empfängnis Mariens" ist: "Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: Eine Frau, mit der Sonne bekleidet [Fatima-Vision vom 13. Oktober 1917]; der Mond war unter Ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt." (Offb 12,1). Die Zahl der Sterne in der Europaflagge ist also unabhängig von der Zahl der Mitgliedstaaten des Europarats bzw. der Gemeinschaft, die diese Flagge 1986 angenommen hat. [1986/1987: Der Papst ruft das "Marianische Jahr" aus!]

◆ Ursprung der Flagge

Die Geschichte der Flagge begann zur

Zeit des Zweiten Weltkrieges. Paul Levi, ein Belgier jüdischer Abstammung, sah damals in Löwen Eisenbahnzüge fahren, in denen Juden von der deutschen Gestapo nach Osten in eine ungewisse Zukunft transportiert wurden. Damals legte Levi das Gelübde ab, wenn er den Krieg und die Herrschaft der Nationalsozialisten lebend überstehen würde, zum katholischen Glauben überzutreten. Er überlebte und wurde katholisch. Am 5. Mai 1949 wurde in London der Europarat gegründet und Paul Levi der Leiter der Kulturabteilung. Sechs Jahre später diskutierten die Mitgliedsländer über eine gemeinsame Flagge. Sämtliche Entwürfe, in denen - etwa nach dem Vorbild der skandinavischen Flaggen - ein Kreuz enthalten war, wurde von den sozialistischen Ratsmitgliedern als "ideologisch gebunden" und als "zu christlich" abgelehnt. Eines Tages kam Levi an einer Statue der Immakulata mit dem Sternenkranz vorbei. Durch die Sonne beschienen leuchteten die goldenen Sterne vor dem blauen Himmel. Levi suchte daraufhin Graf Benvenuti auf, einen Venezianer, der damals Generalsekretär des Europarates war, und schlug ihm vor, zwölf Sterne auf blauem Grund als Motiv für die Europaflagge vorzuschlagen, was dann allgemein akzeptiert wurde. Und so

ziert bis heute in allen Staaten der Europäischen Union der Sternenkranz die Europafahne schon beim Grenzeintritt.



◆ Die Zwölfzahl der Sterne

(in der Bibel) weist unter anderem auf die zwölf Stämme Israels (Gen 37,9) und somit auf das Volk Gottes hin. Der Kranz kann als Symbol des Erfolges und des Triumphes und damit der Unbesiegbarkeit "der Frau" gedeutet werden. [Fatima: "Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren!"]. **Europa hat noch die Chance, christlich zu bleiben – oder es erneut zu werden! Führen wir die Völker Europas Maria zu!**

Aus der Erklärung der Kongregation für den Gottesdienst über die Handkommunion

Vorbemerkung. Die Redaktion sieht in der Mundkommunion die ehrwürdigere Form des Kommunionempfangs. Wegen der weiten Verbreitung der Handkommunion in den Pfarreien halten wir es jedoch für wichtig, Ihnen mitzuteilen, unter welchen Bedingungen die Handkommunion zugelassen ist und welche Rechte den Gläubigen beim Kommunionempfang zustehen.

„Der Apostolische Stuhl hält zwar die traditionelle Art der Kommunionsspendung aufrecht, hat aber seit 1969 denjenigen Bischofskonferenzen, die darum gebeten hatten, die Erlaubnis erteilt, die Kommunion in der Weise zu spenden, daß den Gläubigen die Hostie in die Hand gelegt wird. Diese Erlaubnis wird bestimmt durch die Instructio Memoriale Domini und die Instructio Immensae caritatis sowie durch das Rituale De sacra Communione. Dennoch scheint es angebracht zu sein, sein Augenmerk auf folgende Punkte zu richten:

1. Genauso wie bei der Mundkommunion sollte man bei der Handkommunion der Realpräsenz Christi in der Eucharistie gebührende Ehrfurcht erweisen. Daher sollte, so wie es die Kirchenväter getan haben, auf die Würde der Geste des Kommunikanten großen Wert gelegt werden. Demgemäß wurden Ende des 4. Jahrhunderts die neu Getauften angewiesen, beide Hände auszustrecken und "mit beiden Händen einen Thron zu bilden, welche den König empfangen".

2. Wiederum nach den Lehren der Väter muß eindringlich auf die Bedeutung des *Amen* hingewiesen werden, mit dem man dem Priester auf die Formel "Der Leib Christi" antwortet; dieses *Amen* ist eine Bekräftigung des Glaubens.

3. Wenn der Kommunikant die Eucharistie in die Hand empfangen hat, soll er sie verzehren, indem er beiseite tritt, jedoch mit dem Gesicht zum Altar gewandt, um dem ihm Nachfolgenden die Möglichkeit zu geben, sich dem Priester

zu nähern.

4. Die Gläubigen erhalten die Hl. Eucharistie, die Teilhabe am Leib des Herrn, von der Kirche; aus diesem Grunde sollte der Kommunikant die



Hostie nicht von der Patene oder aus dem Gefäß nehmen, so wie man es mit gewöhnlichem Brot machen würde, sondern die Hände müssen ausgestreckt sein, um sie von dem die Kommunion austeilenden Priester zu empfangen.

5. Aus Ehrfurcht vor der Eucharistie wird Reinlichkeit der Hände erwartet; Kinder müssen daran erinnert werden.

6. Es ist unerlässlich, daß die Gläubigen eine gute fundierte Katechese diesbezüglich erhalten und daß mit Nachdruck auf die Empfindung der Verehrung und der Ehrfurcht hingewiesen wird, die dieses Allerheiligste Sakrament verlangt. Es muß darauf geachtet werden, daß kein Teilchen der konsekrierten Hostie verlorengeht.

7. Die Gläubigen sollen nicht gezwungen werden, die Handkommunion zu praktizieren; jeder kann frei entscheiden, auf welche Art er kommunizieren möchte. Diese Richtlinien und jene, die in den oben genannten Dokumenten angegeben sind, sollen an die Pflicht der Ehrfurcht vor der Eucharistie und deren Anwendung erinnern, unabhängig von der Art des Kommunionempfangs. Diejenigen, die in der Seelsorge tätig sind, sollten nicht nur auf die notwendigen Vorkehrungen für einen fruchtbaren Kommunionempfang drängen, der in gewissen Fällen ein Zurückgreifen auf das Sakrament der Versöhnung verlangt, sondern auch auf eine äußere Haltung, die im allgemeinen ein Empfinden von Ehrfurcht ausdrückt und im einzelnen den Glauben der Gläubigen an die Eucharistie.“

Kongregation für den Gottesdienst,
3. April 1985

In der Praxis: Die linke Hand soll in der Form eines Kreuzes auf die rechte Hand gelegt werden, so daß die Hl. Hostie mit der rechten Hand zum Mund geführt werden kann.

Engelerscheinungen in Fatima

Die Steinhöhle, bei der sich ein übernatürliches Wesen zum ersten Mal den drei Kindern von Aljustrel zu erkennen gab, heißt Loca da Cabeço; der Hügel, an dessen Abhang sie sich befindet, trägt den Namen Cabeço. Hierher kam Lucia mit den beiden anderen Kindern, Francisco und Jacinta, des öfteren wegen der saftigen Weiden für die Schafe und der kleinen Höhlen, die zum Rosenkranzbeten einluden. Zwischen den einzelnen Gebeten pflegten sie sich tolle Spiele auszudenken und sofort durchzuführen. So auch an diesem warmen Frühlingstag des Jahres 1916. Plötzlich, so erzählt Lucia in ihren Erinnerungen, näherte sich ein etwa 14-15 Jahre alter Jüngling. Er schien mehr in der Luft zu schweben als auf der Erde zu gehen; als Lucia auf ihn blickte, war es, als würde die Sonne durch ihn hindurchstrahlen, als wäre er aus Kristall. Der Jüngling war von großer Schönheit, und das

Licht, das ihn umgab, war weißer als der Schnee. Lucia berichtet: Als er bei uns ankam, sagte er:

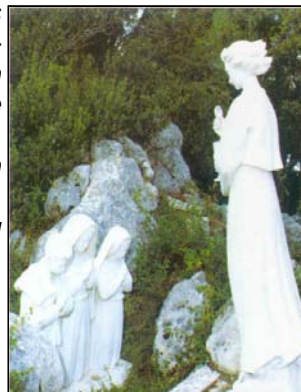
»Habt keine Angst! Ich bin der Engel des Friedens! Betet mit mir!«

Dann kniete er nieder, senkte sein Haupt bis zum Boden, forderte die Kinder auf, ihm die Worte nachzusprechen und betete dreimal:

„Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich und ich liebe Dich.“

Ich bitte Dich um Verzeihung für jene, die nicht glauben, Dich nicht anbeten, nicht hoffen und Dich nicht lieben.“

Es war wohl gegen Ende Juli, als Lucia die Zeit der glühenden Mittagshitze beim Brunnen im elterlichen Bauernhof zusammen mit Francisco und Jacinta verbrachte. Mitten in ihr unbefangenes Spiel hinein trat plötzlich dieselbe Lichtgestalt wie damals am Cabeço; er sagte: „Betet, betet viel! Die heiligsten Herzen Jesu und Mariens wollen euch Barmherzigkeit erweisen. Bringt ständig dem Allerhöchsten Gebete und Opfer dar.“ Lucia fragte die Erscheinung: „Aber wie sollen wir Opfer bringen?“ Der Engel antwortete ihr: „Bringt alles, was ihr könnt, Gott als Opfer dar, als Akt der Wiedergutmachung für die Sünden,



durch die Er verletzt wird, und als Bitte um die Bekehrung der Sünder. Gewinnt so für euer Vaterland den Frieden. Ich bin sein Schutzengel, der Engel Portugals. Vor allem nehmt an und tragt mit Ergebung die Leiden, die der Herr euch schicken wird."

Die drei Hirtenkinder nahmen die Botschaft ernst. Täglich knieten sie unzählige Male nieder, beugten die Stirn bis zur Erde und beteten das Gebet, das der Engel sie bei der Frühjahrserscheinung gelehrt hatte. Immer wieder gingen sie mit ihren Schafen in die Umgebung des Cabeço, denn hier fiel ihnen das Gebet am leichtesten. So auch an diesem Herbsttag mit klarem, blauem Himmel. Sobald wir dort ankamen, erinnert sich Schwester Lucia später, begannen wir auf den Knien, die Gesichter am Boden, das Gebet des Engels zu wiederholen. Da sahen wir über uns ein unbekanntes Licht erstrahlen. Wir richteten uns auf, um zu sehen, was geschah, und sahen den Engel. In der linken Hand hielt er einen Kelch, darüber schwebte eine Hostie, von der einige Blutstropfen in den Kelch fielen. Der Engel ließ den Kelch in der Luft schweben, kniete sich zu uns und ließ uns dreimal wiederholen:

„Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist!

Ich opfere Dir auf den kostbaren Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus, gegenwärtig in allen Tabernakeln der Welt:

zur Sühne für die Schmähungen, Sakrilegien und Gleichgültigkeiten,

durch welche Er selbst beleidigt wird.

Durch die unendlichen Verdienste Seines heiligsten Herzens und durch die des Unbefleckten Herzens Mariens

erlebe ich von Dir die Bekehrung der armen Sünder."

Zusammen mit dem angeführten Gebet: *"Mein Gott, ich glaube an Dich..."* gilt dieses Gebet als das "Gebet des Engels von Fatima".

Danach erhob sich der Engel, schritt wieder zu Kelch und Hostie zurück, reichte Lucia die heilige Hostie und teilte anschließend das Blut Christi im Kelch zwischen Jacinta und Francisco auf. Dies scheint einerseits ein Hinweis zu

sein auf die große Sehnsucht nach der hl. Eucharistie, welche die Kinder schon in diesem Alter in sich trugen, und andererseits auf die Gnadenfülle, welche der geistigen Vereinigung mit dem eucharistischen Christus, der sogenannten geistigen Kommunion, folgt. Daß es sehr fruchtbringend ist, die geistige Kommunion täglich öfter zu wiederholen, zeigte der Engel durch seine Worte an, die er bei der Austeilung der Kommunion sprach; er gab an, um was dabei gebetet werden soll: *"Empfangt den Leib und trinkt das Blut Christi, der durch die undankbaren Menschen so furchtbar beleidigt wird. Sühnt ihre Sünden und tröstet Euren Gott."*

In Fatima wird später fortan ein großer Gedanke über allen Ereignissen stehen: **die Sühne!**

Sr. Maria Faustyne Kowalska, 1905-1938 und der Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit

Schwester Maria Faustyne, Apostel der Barmherzigkeit Gottes, gehört heute zu den bekanntesten Heiligen der Kirche. Durch sie vermittelte Jesus Christus der Welt die große Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes und zeigt ein Vorbild christlicher Vollkommenheit, das sich auf Vertrauen zu Gott und eine Haltung der Barmherzigkeit gegenüber den Nächsten gründet.

Sie wurde am 25. August 1905 als drittes von zehn Kindern der Familie von Marianne und Stanislaw Kowalski, Bauersleuten aus dem Dorf Glogowiec, geboren. Bei der heiligen Taufe in der Pfarrkirche in Dwinice Warckie erhielt sie den Vornamen Helena. Seit ihrer Kindheit zeichnete sie sich durch Liebe zum Gebet, Fleiß, Gehorsam und ein großes Mitgefühl mit menschlicher Armut aus. Im neunten Lebensjahr empfing sie die erste heilige Kommunion, die sie im Bewußtsein der Gegenwart des Göttlichen Gastes in ihrer Seele tief erlebte. Die Schule besuchte sie nur knappe drei Jahre und als junges Mädchen von 16 Jahren verließ sie ihr Elternhaus, um im Dienste bei wohlhabenden Familien in Aleksandrów, Łódz und Ostrówiek für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen und ihren Eltern zu helfen.

Die Stimme der Berufung vernahm sie in ihrer Seele bereits seit dem

siebten Lebensjahr. Aber da ihre Eltern dem Eintritt in ein Kloster nicht zustimmten, versuchte sie, diese Stimme in sich zu betäuben. Unter dem Eindruck einer Vision des Leidenden Christus fuhr sie jedoch nach Warschau und trat dort am 1. August 1925 in die Kongregation der Schwestern der Muttergottes der Barmherzigkeit ein. Im Kloster brachte sie als Sr. Maria Faustyne dreizehn Jahre, in denen sie als Köchin, Gärtnerin und Pförtnerin tätig war, am längsten in Plock, Wilnius und Krakau.

Nach außen verriet nichts ihr äußerst reiches mystisches Leben. Voller Hingabe verrichtete sie alle Arbeiten und hielt treu die Ordensregeln ein, sie war gesammelt und schweigsam, dabei natürlich, voller wohlwollender und selbstloser Liebe. Ihr Leben, das



dem Anschein nach gewöhnlich, eintönig und grau war, barg eine ungewöhnliche Tiefe der Vereinigung mit Gott in sich. Das Fundament ihrer Geistigkeit bildet das Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes, das sie im Worte Gottes zu ergründen suchte und in das sie sich im Alltag ihres Lebens vertiefte. Die Erkenntnis der Barmherzigkeit Gottes und die Vertiefung in sie entwickelten in ihr die Haltung eines kindlichen Vertrauens zu Gott und der Barmherzigkeit gegenüber den Nächsten. O mein Jesus — schrieb sie — jeder Deiner Heiligen

trägt eine Deiner Eigenschaften. Ich will von Deinem gütigen Herzen geprägt sein und will es lobpreisen. Deine Barmherzigkeit, o Jesus, soll meinem Herzen und meiner Seele als Siegel aufgeprägt sein, als mein Zeichen in diesem und im künftigen Leben. Schwester Maria Faustyne war eine treue Tochter der Kirche, die sie wie eine Mutter und als den Mystischen Leib Jesu Christi liebte. Sie war sich ihrer Rolle in der Kirche bewußt und arbeitete mit der Barmherzigkeit Gottes im Werke der Rettung verlorener Seelen zusammen. Auf den Wunsch von Jesus Christus hin und seinem Beispiel folgend, brachte sie deshalb ihr Leben zum Opfer dar. In ihrem geistigen Leben zeichnete sie sich auch durch die Liebe zur Eucharistie und eine tiefe Verehrung der Muttergottes der Barmherzigkeit aus.

Die Jahre ihres Ordenslebens waren von außergewöhnlichen Gnaden erfüllt: von Erscheinungen, Visionen, verborgenen Stigmata, der Teilnahme an der Passion Christi, der Gabe der Bilokation, dem Lesen in den menschlichen Seelen, Prophezeiungen und der seltenen Gabe der mystischen Verlobung und Vermählung. Der lebendige Kontakt mit Gott, der Muttergottes, den Engeln, Heiligen, den Seelen im Fegefeuer und die ganze übernatürliche Welt war für sie nicht weniger real und wirklich als die mit den Sinnen wahrnehmbare Welt. Obwohl sie so reich mit außergewöhnlichen Gnaden beschenkt wurde, wußte sie, daß diese nicht über das Wesen der Heiligkeit entscheiden. Im Tagebuch schrieb sie: Weder Gnaden, noch Eingebungen, noch Entzückungen wie auch andere verliehene Gaben machen die Seele vollkommen, sondern nur die innere Vereinigung meiner Seele mit Gott. Die Gaben sind lediglich Schmuck für die Seele, doch bilden sie weder ihren Inhalt noch die Vollkommenheit. Meine Heiligkeit und Vollkommenheit beruht auf der engen Vereinigung meines Willens mit dem Willen Gottes.

Jesus wählte Sr. Maria Faustyne aus als Apostel Seiner Barmherzigkeit, um durch sie der Welt die große Botschaft zu verkünden. Im Alten Testament — sprach Er zu ihr —

habe Ich zu Meinem Volk Propheten mit Blitz und Donner gesandt, heute sende Ich dich zu der ganzen Menschheit mit Meiner Barmherzigkeit. Ich will die wunde Menschheit nicht strafen, sondern sie gesund machen, sie an Mein barmherziges Herz drücken.

Die Sendung von Sr. Maria Faustyne beruht auf drei Aufgaben:

– Der Welt die in der Heiligen Schrift geoffenbarte Wahrheit von der barmherzigen Liebe Gottes jedem Menschen näherzubringen und zu verkünden.

– Die Barmherzigkeit Gottes für die ganze Welt, insbesondere für die Sünder zu erbitten, u. a. durch die von Jesus empfohlenen neuen Kultformen der Barmherzigkeit Gottes: das Bild des Barmherzigen Jesus

Halten auch Sie die BARMHERZIGKEITS-NOVENE vom Karfreitag bis zum Weissen Sonntag!

Anleitungen dazu finden Sie auf unserer

Internetseite:

www.fatima.ch

mit der Unterschrift: **Jesus, ich vertraue auf Dich**, das Fest der Barmherzigkeit Gottes am ersten Sonntag nach Ostern, der Rosenkranz zur Barmherzigkeit Gottes, das Gebet in der Stunde der Barmherzigkeit (15 Uhr). An diese Kultformen sowie an die Verbreitung der Verehrung der Barmherzigkeit Gottes knüpfte Jesus große Versprechungen, unter der Bedingung, daß sie mit Vertrauen zu Gott und tätiger Nächstenliebe verbunden sind.

– Die dritte Aufgabe in der Sendung von Sr. Faustyne besteht in der Inspiration einer apostolischen Bewegung der Barmherzigkeit Gottes, die die Aufgabe übernimmt, die Barmherzigkeit Gottes zu verkünden und für die Welt zu erbitten, und die — auf dem von der hl. Sr. Maria Faustyne gezeigten Weg — nach Vollkommenheit strebt. Dieser Weg beruht auf einer Haltung kindlichen Vertrauens zu Gott, das sich in der Erfüllung Seines Willens ausdrückt sowie auf einer Haltung der Barmherzigkeit gegenüber den Nächsten. Heute umfaßt diese Bewegung in der Kirche Millionen von Menschen in aller Welt: Ordensgemeinschaften, Laieninstitutionen, Priesterbruderschaften, Vereine, verschiedene Gemeinschaften der Apostel der Barmherzigkeit Gottes und Einzelperso-

nen, die die Aufgaben übernehmen, die Jesus Christus durch Sr. Faustyne übermittelte. Sie schrieb in einem Tagebuch alle Wünsche, die Jesus ihr gegenüber äußerte, getreulich nieder.

Jesus sprach zu Sr. Faustyne: Du hast die Aufgabe, alles aufzuschreiben, was Ich dich über Meine Barmherzigkeit erkennen lasse und zwar zum Nutzen der Seelen, die diese Schriften lesen. Sie erfahren in ihrer Seele Trost und Mut, sich Mir zu nähern. Dieses Werk bringt uns das Geheimnis der Barmherzigkeit Gottes auf außergewöhnliche Weise näher. Es begeistert nicht nur einfache Menschen, sondern auch Wissenschaftler, die in ihm eine zusätzliche Quelle für ihre theologischen Forschungen entdecken..

Schwester Maria Faustyne starb in Krakau am 5. Oktober 1938 im Alter von nur 33 Jahren, aufgezehrt durch Krankheit und verschiedene Leiden, die sie als freiwilliges Opfer für die Sünder auf sich genommen hatte, voll geistiger Reife und mystisch mit Gott vereint. Der Ruf der Heiligkeit ihres Lebens wuchs mit der Ausbreitung der Andacht zur Barmherzigkeit Gottes und in dem Maße, in dem Gnaden durch ihre Fürbitte gewährt wurden. In den Jahren 1965-1967 wurde in Krakau der Informationsprozess über ihr Leben und ihre Tugenden durchgeführt, und 1968 begann in Rom der Seligsprechungsprozess, der im Dezember 1992 beendet wurde. **Am 18. April 1993 wurde sie auf dem Petersplatz in Rom von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.** Ihre Reliquien ruhen im Sanktuarium der Barmherzigkeit Gottes in Krakau-Lagiewniki.

Am Weissen Sonntag, am ersten Sonntag nach Ostern, dem 30. April 2000, wurde Sr. Faustina von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. Zugleich hat er das FEST DER GÖTTLICHEN BARMHERZIGKEIT auf den Sonntag nach Ostern festgesetzt und auf die ganze Kirche ausgebreitet.

In diesem Jahr feiert die Kirche zum ersten Mal das FEST DER GÖTTLICHEN BARMHERZIGKEIT am Weissen Sonntag!

Die Frage des Glaubens

WANDLUNGSWORTE IM WANDEL

Das "Deutsche Messbuch"

(Fortsetzung von unserer letzten Nummer)

Nützliche Überlegungen

Es bleibt zu hoffen, dass das Messbuch des seligen Papst Johannes XXIII. wieder gleichberechtigt neben dem Deutschen Messbuch ohne jede Einschränkung benützt werden darf und dass es ohne jeden Vorbehalt dem Priester freigestellt ist, welchen Ritus er zelebrieren will. Die Masche, dass dadurch das Volk gespalten werde, scheint ebenso fadenscheinig wie die Tatsache, dass die Kirche jederzeit das Recht hat, Riten neu zu gestalten.

Jeder Priester der "lateinischen Kirche" sollte ohne Vorbedingung das Recht haben, in lateinischer Sprache und zwar in beiden gültigen Riten der lateinischen Katholischen Kirche, das hl. Messopfer zu zelebrieren!

Dies umso mehr als

A) der selige Papst Johannes XXIII. die Rubriken des "erneuerten tridentinischen Ritus" durch Motu proprio vom 25. Juli 1960 approbierte. Damit schloss dieser grosse Papst eine lange Phase der liturgischen Erneuerungen, die lange unter seinen Vorgängern begonnen hat, ab. Es sei hier nur an die Erneuerung der Karwoche unter Papst Pius XII. als Beispiel erinnert. Der erneuerte tridentinische Ritus kann unmöglich für sich alleinstehend betrachtet werden. Er ist das grosse Finale der schon unter dem hl. Papst Pius X. begonnenen Liturgiereform. Es fällt einem schwer anzunehmen, dass der Hl. Vater oder die Konzilsväter an eine Umgestaltung der Liturgie in diesem Ausmass gedacht haben, hat doch gerade der das Konzil einberufende Papst diesen Schlussakkord der Liturgiereform gesetzt! Nicht von ungefähr war auch das erste Dokument des Konzils eine Liturgiekonstitution; damit wollte wohl der selige Papst Johannes XXIII. seiner eben abgeschlossenen Liturgiereform auch das Siegel des Konzils aufprägen!

B) es kaum einzusehen ist, dass meh-

rere nebeneinander gleichberechtigt stehende Liturgien - und dafür tretet der Schreiber dieser Zeilen ein! - nicht der Schönheit und der liturgische Vielfalt unserer Kirche dienen, sondern eine Spaltung im gläubigen Volk hervorrufen sollte! Und das zu einer Zeit, in der liturgische Vielfalt geradezu gepriesen und gefordert wird.

Aus dem Gesagten könnte man folgende Konsequenzen ziehen:

1) Man setzt eine Pause zwischen die Worte: "Nehmet und esset alle davon", die so zu den hinführenden Worten gehören, und "Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird", die den Augenblick der Transsubstantiation (Wesensverwandlung) klar hervorheben. Ebenso auch bei der Konsekration des Weines. Dasselbe sollte auch für den Hinweis nach den Wandlungsworten über den Kelch gelten: durch eine kleine Pause kann eindeutig auf den liturgischen Vollzug der hl. Wandlung durch den Priester "in persona Christi" hingewiesen werden, indem die Worte "Tut dies zu meinem Gedächtnis" zwar vor der Kniebeuge, aber getrennt von den Wandlungsworten gesprochen werden.

2) Im "ersten Messkanon" sollte man - ungehindert der dort befindlichen deutschen Übersetzung - die Worte der lateinischen editio typica benützen. Zur Wandlung des Weines hiesse es demnach nicht "für alle" sondern "für viele". Dies auch dann, wenn der Priester, im Gehorsam gegenüber der kirchlichen Hierarchie, bei den anderen drei Kanones an dieser Stelle die Worte "für alle" benützt.

3) Es sollte sowohl in den Priesterseminaren als auch in der Pfarreiseelsorge der erneuerte Ritus des sel. Papst Johannes XXIII. gleichermassen gelernt und zelebriert werden. Ein Ungehorsam gegenüber der Kirche kann dabei nicht vorliegen, da der lateinische Messritus, 1960 von Papst Johannes XXIII. approbiert, nie durch das oberste Lehramt abgeschafft wurde. Mehr und mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass es sich hier um zwei schöne, von der Kirche approbierte Messriten handelt, was ein Gegenüber der Riten vernünftigerweise ausschliessen sollte.

In diesem Zusammenhang wird oft fälschlicherweise über "Freimaurer

im Vatikan" gesprochen. Der Hl. Vater kennt diese Zweifel. Es gibt nur einen einzigen Fall, der bekannt wurde. Wir beziehen uns hier auf öffentliche Ansprachen von Alfons Kardinal Stickler und des europaweit bekanntesten Wissenschafters in Sachen Kirche und Freimaurerei, Prof. Dr. Dr. Robert Prantner, Wien, der die folgenden Zeilen aus einem seiner Vorträge schriftlich bestätigte.

"Es war in der Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil, als die neue Messliturgie vom Kardinalpräfekten der Kongregation für den Gottesdienst, Seine Eminenz James Kardinal Knox und dem Erzbischof-Sekretär dieser Kongregation, S. E. Msgr. A. Bugnini unterschrieben wurde. Von Letzterem wird angenommen, dass er Freimaurer war. Wieso wusste man das? Die Schwester eines pensionierten Pfarrers, der in einer Seitenstrasse zur Via della Conciliazione wohnte und ihm den Haushalt besorgte, war zugleich Bedienstete im Vatikan. Allabendlich, wenn die Büros sich leerten, entsorgte sie den angefallenen Papierabfall. Eines Tages fand sie im Papierkorb des Erzbischofs ein Blaupapier (damals gab es noch keine Kopiergeräte - man schrieb auf der Schreibmaschine mit Kohlepapier). Da es mehrere, wohl Entwurfs-Exemplare, davon gab, nahm sie eines mit nach Hause und zeigte es ihrem Bruder. Dieser staunte nicht schlecht und wurde erst recht neugierig, als er in der Ansprache die Worte las: <Erzbischof Bugnini, Sekretär, Seiner Ehrwürden, dem ehrwürdigen Bruder Grossmeister der Grossloge von Rom. Ehrwürdiger Grossmeister, hiermit übermittle ich Ihnen den Text des neugeordneten Messritus mit vier Kanones. Sehen Sie es bitte durch. Mehr war nicht zu machen. Ihr ergebener [drei Punkte] Bruder Bugnini>. Das Papier gelang innert zwei Tagen zu Papst Paul VI., der blitzartig handelte. Er bestellte den Erzbischof zu sich und eröffnete ihm, dass er <sofort seines Amtes an der Kurie enthoben> sei. <Über Ihre weitere Verwendung warten Sie, bis ich darüber entscheide.> Man behauptet, was dann folgte, sei eine Strafe gewesen. Jedenfalls wurde er in den diplomatischen Dienst des Vatikans versetzt und zum apostolischen Nuntius in Teheran ernannt. Es war dort die Anfangszeit der Machtübernahme von Ayatollah Khomeini. Bugnini selbst ist kurz darauf an einem furchtbaren Krebsleiden gestorben."

IMPRESSUM
SCHWEIZER FATIMA-BOTE
 2. Jahrgang Nr. 1 März 2001
 Auflage: 6000 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der
Deutsch-Schweiz

Postfach 174, CH-3427 Utzenstorf
 eMail: info@fatima.ch
 Tel. 032 665 3939
 Fax: 032 665 4248
 Aus dem Ausland: 0041 32 665 xxxx
Postscheck: Fatima-Sekretariat
 Basel, Konto: 40-24851-1
Herausgeber: Fatima-Verein Schweiz,
 Präsident: Georges Inglin
Redaktion: Pfarrer Dr. Adolf Fugel
 Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
 Erscheint vierteljährlich.
 Nur im Jahresabonnement zu beziehen.
 Kündigung nur zum Jahresende.
Schweiz: Fr. 15.-
Ausland: DEM 18.- öS 128.-
Verantwortlich für den Inhalt:
 Der Herausgeber.

Klöster und Pfarrämter erhalten auf Wunsch im Abonnement Gratis-Mehrfachexemplare für ihren Schriftenstand

So bestellen Sie unser Quartalsheft:

- ◆ Im Ausland lebende Leser können das Jahresabonnement in ihrer eigenen Währung begleichen. Beachten Sie bitte die Hinweise in der Mitte des Heftes! **Bitte geben Sie bei Ihrer Überweisung unbedingt den Verwendungszweck an: „CH-BOTE“.**
- ◆ In der Schweiz lebende Abonnenten benützen zur Bestellung den in der Mitte des Heftes befindlichen Einzahlungsschein. Danke!
- ◆ Verlangen Sie Gratisexemplare zum Verteilen!

**Fastenzeit!
 Busse! Busse! Busse!
 (Fatima 1917)**

Gebet für abgetriebene Kinder
 Vater unser im Himmel, Du hast uns das Geschenk der Freiheit gegeben, damit wir lieben und Deine Wege und Gebote befolgen. Doch Menschen missbrauchen diese Freiheit und zerstören das Geschenk des Lebens, das Du ihnen in ihren Kindern anvertraut hast. Wir bitten Dich, denen zu verzeihen, die das menschliche Leben durch Abtreibung ungeborener Kinder zerstören. Gewähre diesen Kindern, die nicht das Licht der Welt erblicken durften, daß sie bei Dir sein dürfen in der Ewigkeit. Hilf mir, dass ich mich innerlich mit Deinen Kleinen verbunden fühle und mir die Worte Deines Sohnes zu Herzen nehme: "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt das habt ihr mir getan" (Mt 25,40). Darum lass mich heute, himmlischer Vater, ein Kind, das nicht das Licht der Welt erblicken durfte, geistig annehmen und diesem kleinen Wesen alle meine Gebete, meine Werke, meine Freuden und meine Leiden aufopfern, damit dieses Kind zu Deiner Ehre und Deiner größten Glorie erwache und lebe. Wir bitten Dich im Namen Jesu, in der Einheit des Heiligen Geistes, ein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kurz belichtet Kurz belichtet Kurz

- Eine Frau hat im italienischen Pavia ein Kind ohne Gehirn zur Welt gebracht. Es starb zwei Stunden nach der Geburt. Die Eltern waren dem Rat der Mediziner, das Kind abzutreiben, aus Glaubensgründen nicht gefolgt. Sie liessen das Kind im Krankenhaus nottaufen. Der Vatikan begrüßte den Beschluss der Eltern, die Schwangerschaft zu Ende zu führen, damit das Kind die Taufe erhalten könne.

- Mit einer neuen Kampagne will die britische Regierung schwangere Teenager dazu bewegen, Abtreibungen vornehmen zu lassen. Helfer sollen ihnen entsprechende Informationen geben und sie sogar, wenn notwendig, zu einer Klinik begleiten... Ist der Mensch in England zu einer Ware verkommen? Das erste Land, das Klonen am menschlichen Erbmaterial (zu therapeutischen Zwecken) unlängst zuließ und sich zugleich schockiert zeigte über die Massenerhebung klein- kindlicher Organe...

- Weltweit gibt es nach Angaben der deutschen "Stiftung Welt-



In dieser Nummer

Der heilige Josef.....	3
Das Fastengebot der Kirche.....	4
Ostersonntag.....	4
Mariä Verkündigung: Die Engel.....	6
Die Zeichen der Zeit erkennen.....	9
„Weltweite Kirche?“.....	10
Maria und Europa.....	11
Gottesdienstkongregation über die Handkommunion.....	12
Engelserscheinungen in Fatima.....	12
Sr. M. Faustyne Kowalska.....	13
Die Frage des Glaubens.....	15

„Betet täglich den Rosenkranz!“

bevölkerung" jedes Jahr rund 46 Millionen Abtreibungen... (Im Zweiten Weltkrieg gab es zwanzig Millionen Tote).

- Das Abtreibungspräparat Mifegyne wird ab Januar 2001 von einer neuen Vertriebsfirma in Deutschland angeboten, und zwar von dem in Hessen liegende Unternehmen "contragest", das allein zu diesem Zweck gegründet wurde, wie die französische Herstellerfirma mitteilte. Der bisherige Vertreter, das bayerische Unternehmen "Femagen" aus Holzkirchen, hatte die Lizenz nach eigenen Angaben wegen zu geringer Verkaufszahlen zurückgegeben.

- Kinderliebende Italiener... Nach jahrelangen Rückgängen ist die Geburtenrate in Italien erstmals ein wenig angestiegen. Sie lag 1999 bei 9,3 Geburten pro tausend Einwohner. Im Jahre 1998 hatte sie mit 9,0 einen absoluten Tiefpunkt erreicht und Italien damit zu einem der kinderärmsten Länder Europas werden lassen.